

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 58 (2015)

Artikel: "Will geschwind die Feder zur Hand nehmen und Dir ein Brieflein schreiben" : aus den Aufsatzheften von Johann Meister (1882-1950) aus Wyssachen

Autor: Rettenmund, Jürg

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Will geschwind die Feder zur Hand nehmen und Dir ein Brieflein schreiben»

Aus den Aufsatzheften von Johann Meister (1882-1950) aus Wyssachen

Jürg Rettenmund

Alfred Meister im Altersheim Sonnegg in Huttwil bewahrt drei alte Hefte auf. Sie enthalten die Schulaufsätze, die sein Vater, Johann Meister, als Siebt-, Acht- und Neuntklässler zwischen 1894 und 1896 in der Schule Wyssachen geschrieben hatte. Johann Meister wurde im Februar 1882 geboren und wuchs auf dem Landwirtschaftsbetrieb seiner Eltern im Wiesli, Wyssachen, auf. Die Schule besuchte er ausschliesslich in Wyssachen, die 7. Klasse bei G. Salzmann, die 8. und 9. Klasse bei S. Allemann. Wyssachen hiess damals noch Wyssachengraben, erst 1908 wurde der Name auf Antrag der Gemeinde geändert. Ein Jahr zuvor hatte die Gemeinde ein neues Schulhaus gebaut, das auch den Kern des heutigen Schulhauses bildet. Es ersetzte ein Schulhaus, an dessen Stelle später das Gemeindehaus gebaut wurde.¹ In diesem Schulhaus war auch Johann Meister zur Schule gegangen.

Johann Meister verheiratete sich 1906 mit Elisabeth Zaugg vom Einschlag in Wyssachen. Sie hatten zwölf Kinder, von denen allerdings nur zehn das Erwachsenenalter erreichten. Alfred Meister war mit Jahrgang 1928 das jüngste. 1934/1935 war Johann Meister Gemeindepräsident von Wyssachen. Eng verbunden war er mit der Käsereigenossenschaft Mannshaus, die 1881 von seinem Vater mitbegründet worden war. 1911/1912, 1917/18 und 1923/24 präsidierte er sie, und von 1925 bis 1946 übte er das Amt des Schreibers aus. Er starb 1950.²

Seine Aufsatzhefte, die sich erhalten haben, setzen im November 1894 ein, also in Johann Meisters 7. Schuljahr, und enden im Dezember 1896. Im Frühjahr 1897 wurde er gemäss den ebenfalls erhaltenen Zeugnissen aus der Schule entlassen. Aus den drei Heften spürt man, wie er von seinen Lehrern vom Nacherzählen des Schulstoffes nach und nach an die sprachliche Bewältigung seines Alltags herangeführt wird: Dominieren im ersten Heft noch Themen aus Geschichte und Naturkunde mit 15 von 22 Aufsätzen, ist das Verhältnis zwischen diesen und Themen aus dem

Alltag von Landwirtschaftsbetrieb, Gemeinde, Region und Schule im zweiten nahezu ausgeglichen, während letztere im dritten Heft überhand nehmen. Der Lehrer lässt dabei den Schüler zum Beispiel auch Briefe an Geschwister, Bekannte und Geschäftspartner der Eltern schreiben.

Landwirtschaft

Klar am häufigsten sind in den Aufsätzen Themen aus dem Landwirtschaftsbetrieb vertreten. Folgt man den Jahreszeiten, so werden im Februar die Obstbäume ein Thema:

«Letzten Herbst, als ich bei Dir gewesen bin, sind wir in der Hofstatt herumgelaufen, und da habe ich gesehen, dass Deine Bäume bessere Pflege nötig hätten. Nun will ich Dir ein Brieflein schreiben, wie man die Bäume pflegen soll.

Man muss im Frühling die Bäume von den schädlichen Würmern reinigen; denn diese fressen die Blätter und die Blüten weg, und so kann ein Baum keine Früchte tragen.

Im Frühling und im Herbst muss man die Stämme und Äste von dem Moos und von den Schuppen reinigen, denn diese dienen den Würmern als Schlupfwinkel.

Wenn ein Baum Wunden hat, so muss man diese glätten und dann mit Lehm und Kuhmist verstreichen.

Wenn viele Äste an einem Baum sind, so muss man einige daraus schneiden; denn wenn die Sonne und der Wind nicht dadurch können, so kann ein Baum nicht rechte Früchte tragen.

Wenn ein Baum, der sonst noch gesund ist, nicht mehr Früchte tragen will, so muss man ihn anders pfropfen.»³

«Herrn J. Bärtschi, Obstbaumzüchter in Lützelflüh

Bin vor einigen Tagen bei meinem Bruder gewesen und habe seinen Katalog durchgeschaut. Nun habe ich den Entschluss gefasst, bei Ihnen folgende Pfropfreiser zu bestellen:

1. 30 Stück Pfropfreiser von Baumann Reinette
2. 15 Stück Pfropfreiser von Kasseler Reinette
3. 20 Stück Pfropfreiser von Wellington

Sie können mir dieses per Nachnahme schicken.»⁴



Baumanns Reinette



Wellington



Kasseler Reinette. Johann Meister bestellte in seinem Aufsatz von diesen Apfelsorten Ppropfreiser. Alle Abbildung aus dem Schweizerischen Obstbilderwerk, Wädenswil 1925.

Im Mai ist es Zeit, die Heuzukäufe des vergangenen Winters abzurechnen – dabei kann man auch über das Wetter sinnieren:

«Endlich kommt die Zeit da ich Dir das Heu zahlen will, das ich letzten Winter bei Dir genommen habe. Ich habe Dir ja versprochen, es im Mai zu zahlen, wenn es möglich sei. Wenn ich Zeit hätte, so wollte ich es Dir bringen; aber in diesem Fall will ich es Dir schicken. Ich danke Dir auch, dass ich es Dir habe schuldig bleiben können. Ich hätte es Dir eher geschickt, wenn es möglich gewesen wäre. Ich glaube, ich habe dieses Jahr Futter genug. Letztes Jahr ist das Heu nicht nahrhaft gewesen, denn es ist zu grob gewesen. Ich glaube, es werde dieses Jahr besseres geben, denn es ist dicht und bald füssehoch.

Will mit diesen Worten schliessen. Ich hoffe, es werde dieses Jahr wieder eine gute Ernte geben.»⁵

Heute ist es selbstverständlich, den Schalter zu drücken, wenn es draussen dunkel wird – und es bleibt in der Stube hell. In den 1890-er Jahren war die Elektrizität jedoch erst einigen Pionieren bekannt, und die Möglichkeiten, ihre Energie über weite Distanzen zu transportieren, steckte erst in den Kinderschuhen. Im Oberaargau baute der Unternehmer Robert Müller-Landsmann im Jahr 1895 das erste Kraftwerk in Lotzwil und gehörte zu den Promotoren der Elektrizitätswerke Wynau, die ein Jahr später an der Aare den ersten Strom produzierten. Um 1900 hieß die elektrische Energie dann auch in Wyssachen Einzug: Gottfried Loosli baute in Ryfthal ein Kraftwerk an der Wyssache und versorgte damit ein Stromnetz. In den Aufsätzen von Johann Meister findet all dies jedoch keinen Niederschlag. Im Zusammenhang mit einem Aufsatz über den Raps-Anbau (er nennt ihn Reps) kommt er jedoch auf eine vorangegangene Entwicklung in der Lichterzeugung zu sprechen:

«Etwas vor 30 Jahren kam das Petroleum auf. Durch dieses wurde nun das Repsöl verdrängt. Denn früher brauchte man Repsöl zum Lichten. Jetzt aber wird an den meisten Orten Petroleum gebraucht; denn es brennt viel heller als das Repsöl. Hie und da noch in den Ställen wird Repsöl verbraucht; denn es ist weniger gefährlich als das Petroleum. Im Herbst, wenn der Acker gut bestellt ist, so wird der Reps gesät. Wenn aber ein strenger Winter kommt, so ists für den Reps gefährlich; denn manchmal kommt er unter der kalten Schneedecke um. Im Frühling aber, wenn die Sonne wieder scheint, so fängt der Reps wieder an zu wachsen,

bis er etwa Ende Mai 1-2 Meter hoch ist. Seine Wurzeln sind tiefgründig und haben viele kleine Saugwürzelchen. Der Stengel ist dunkelgrün und verzweigt. Die Blätter sind sitzend. Die Blüten haben viel Blumenblätter und Staubgefässe und einen Griffel. Aus dem Griffel entsteht dann die Schote. In derselben befindet sich die Frucht. Im August wird der Reps



Bilder aus seiner Schulzeit gibt es von Johann Meister keine. Dieses Foto zeigt ihn mit seiner Frau Elisabeth, geborene Zaugg.
Foto: Ernst Hiltbrunner, Wyssachen

reif. Er wird dann sorgfältig abgeschnitten. Nun kommen die Leute mit einem Wagen, über den ein Tuch gespannt ist, und laden den Reps auf und führen ihn nach Hause. Dort wird er gedroschen und gereinigt. Von dort kommt er dann in die Ölmühle, wo er zu Öl verarbeitet wird.»⁶

Auf die Gefährlichkeit von Petrol geht Johann Meister auch in einem Brief an seine Schwester ein:

«Habe in der Zeitung gelesen, dass es schon manchmal vom Anzünden mit Petroleum Unglück gegeben hat, und dass schon viele dadurch umgekommen sind. Nun möchte ich Dir den Rat geben, nicht mit Petroleum anzuzünden. Kaufe lieber einen Asbestanzünder und zünde dann damit an. Ich glaube, wenn Du es Deinen Meisterleuten sagst, so werden sie Dir schon einen solchen kaufen.

Will mit diesen Worten schliessen. Ich hoffe, Du werdest meinem Rat Recht geben.»⁷

Mit dem heutigen Wissen über die Gesundheitsrisiken von Asbestfasern liest man diesen Rat allerdings mit gemischten Gefühlen.

Im April ist es Zeit, den Samen zu bestellen:

«Herrn Jak. Lanz, Samenhändler in Solothurn

Weil ich letztes Jahr keine Grassamen aufbewahrt habe, so möchte ich Sie bitten, mir folgende Samen zu schicken:

1. 5 kg Knaulgrassamen
2. 4 kg Tymotygrassamen
3. 3 kg Fuchsschwanzsamen
4. 3 ½ kg Luzernensamen

Ich möchte Sie höflichst ersuchen, mir obiges sofort zu schicken; denn ich habe die Äcker schon dazu bestellt und will sie säen, sobald ich sie bekomme. Sie können es mir per Nachnahme schicken.»⁸

Im Jahr 1896 allerdings liess der April zu wünschen übrig:

«Der April ist der erste Frühlingsmonat; aber dieses Jahr muss man ihn noch zu den Wintermonaten zählen. Im Anfang brachte er uns sehr unfreundliches Wetter; denn es regnete und schneite fast acht Tage lang. Hie und da gab es einen Tag, wo man an den bestellten Äcker für Kartoffeln, Haber usw. arbeiten konnte, aber solcher Tage waren nicht viel. Letzten Freitag und Samstag war es ziemlich schönes Wetter. Der Lehrer sagte uns, wenn es so zufahre, so haben wir eine zeitlang keine Schule mehr; wenn es aber am Montag regne oder schneie, so werde dann die

Der Hof Wiesli, Flugaufnahme
der Aerofoto, Winterthur, aus
den 1950-er Jahren



Die zehn Kinder von Johann und
Elisabeth Meister-Zaugg mit ihrer
Mutter (vorne, 3. von links).
Foto: Ernst Hiltbrunner, Rohrbach



Schule wieder anfangen. Ich freute mich noch, es werde am Montag schönes Wetter sein, damit wir denn einen Kartoffelacker noch fertig pflügen können; aber weit gefehlt. Am Montagmorgen, als ich erwachte und zum Fenster hinausschaute, war die Erde mit einer weissen Schneedecke bedeckt und es schneite noch bis weit in den Vormittag hinein. Desgleichen war es auch am Mittwoch, den 15. April. Am Morgen war die Erde auch mit Schnee bedeckt und es schneite noch den ganzen Vormittag; aber der Schnee schmolz gerade weg. Weil es jetzt bis dahin unfreundliches Wetter gewesen ist, so glaube ich, dass das Ende des April werde besser ausfallen, dass man die Frühlingsarbeiten noch beenden kann.»⁹

Im Mai musste Johann Meister einen «werten Freund» um einen Botengang bitten:

«Laut der letzten Schatzung muss ich ein Kamin machen lassen. Nun weiss ich nicht, ob in der Ziegelei in Sumiswald noch vorrätige Kaminsteine zu haben sind. Da möchte ich Dich bitten, dorthin zu gehen und zu schauen, ob noch solche zu haben sind. Wenn noch etwa 2000 zu verkaufen sind, so schreibe mir zurück, dass ich sie alsbald holen kann.» Ebenfalls im Frühling muss der Entscheid fallen, ob das Vieh den Sommer auf dem Hof verbringen soll, oder ob es doch besser auf einer Alp gesömmert werden soll:

«Herrn Joh. Zürcher in Huttwil

Bedaure sehr, dass meine Anfrage erst jetzt erfolgt.

Weil ich glaubte, es werde dieses Jahr viel Gras geben, so dachte ich, ich wolle meine zwei Rinder dieses Jahr nicht auf die Weide geben. Nun aber ist es nicht so ausgefallen, wie ich geglaubt habe. Ich möchte Sie nun fragen, ob ich sie noch auf die Lushüttenalp (s. Beitrag ab Seite 74) geben könne. Wenn ich sie noch geben kann, so schreibt mir zurück, wann und um welche Zeit Sie auffahren wollen, damit ich sie dann die rechte Zeit bringen kann.»¹⁰

Dann ist Zeit für den Heuet. Nicht immer reichten die Arbeitskräfte auf dem Hof aus:

«Leider sehe ich mich genötigt, Dich um einen Dienst anzusprechen. Ich will nämlich nächsten Montag anfangen zu heuen. Nun möchte ich Dich bitten, dass Du dieses Jahr auch kämest, um mir heuen zu helfen. Ich gebe Dir auch Lohn, wie die in dieser Gegend bekommen. Schreibe

mir zurück, ob Du kommen kannst oder nicht, damit ich um einen andern schauen kann.»¹¹

Der Frühling und der Sommer 1895 waren offensichtlich besser als ihre Vorgänger und Nachfolger, und wurden den Erwartungen gerecht, denn im Juli dieses Jahres konnte Johann Meister seinem «werten Freund» schreiben:

«Will geschwind die Feder zur Hand nehmen und Dir ein Brieflein schreiben.

Ich will nämlich das Emdgras auf meiner Matte bei Dürrenroth verkaufen, weil ich diesem nicht mehr Platz habe. Wenn Du es begehrst, so verkaufe ich es Dir. Wenn Du es aber nicht willst, so sei doch so gut und frage einen andern, ob er es wolle. Es sind 3 Jucharten, und es ist fast alles Kulturgras. Will mit diesen Worten schliessen. Ich hoffe, ich könne das Gras schon verkaufen.»¹²

Und schon bald war nicht nur das zweite Gras, sondern auch das Getreide reif:

«Das Getreide ist jetzt schon bald reif. Ich denke, in 4 bis 5 Wochen können wir ernten. Bei Euch denke ich, wird die Ernte schon etwa in 8 Tagen einbrechen. Ich möchte nun gerne wieder hinaus nach Koppigen in die Ernte kommen. Ich bitte Dich nun, mir einen guten Platz zu suchen. Ich möchte gerne in der Nähe bei Dir sein, damit wir am Sonntag ein wenig bei einander sein können. Sobald Du einen Platz gefunden hast, so schreibe mir zurück, damit ich alsbald kommen kann.

In der Hoffnung, ich könne in einen Platz eintreten, will ich schliessen. Es grüßt Dich freundlich.»¹³

Acht Tage später war die Antwort aus Koppigen da:

«Deinen Brief habe ich letzten Samstag erhalten. Du hast mir den Auftrag gegeben, Dir hier einen Platz zu suchen. Nun habe ich mit unserm Nachbar geredet, und er sagte, Du kannst kommen, wenn Du mit dem Lohn zufrieden seiest. Er gebe Dir im Tag 1 Fr. 20 Rp. bei schönem und regnerischem Wetter. Ich möchte Dir nun sagen, dass Du kommen solltest; denn es ist ein anständiger Mann, und die Arbeit ist auch nicht so schwer. Will mit diesen Worten schliessen. Ich hoffe, Du werdest also bald kommen.»¹⁴

Auch in Wyssachen erfüllte die Ernte die Erwartungen:

«Jetzt habe ich Zeit gefunden, Dir über die hiesige Ernte zu schreiben.

Johann Meister mit seinen fünf Söhnen.
Foto: Ernst Hiltbrunner, Wyssachen



Familien-Zusammenkunft der Nachkommen von Johann und Elisabeth Meister-Zaugg. Elisabeth Meister vorne in der Mitte.
Foto: Walter Bernhardt, Huttwil





«Einschlag-Grossvater», der Vater von Elisabeth Meister-Zaugg.
Foto: Jacob Baer, Frauenfeld

Mit der letzten Ernte bin ich sehr zufrieden; denn es hat hier sehr schönes Getreide gegeben. Aber immer mussten wir befürchten, ein schweres Wetter komme und vernichte alles, wie es am Sonntag, den 11. August den Anschein gehabt hatte. Aber Gottlob, das Wetter ging ohne Schaden vorüber. Roggen hatten wir dieses Jahr vom schönsten, wo wir einmal gehabt haben, und das Korn ist auch schwerer, als andere Jahre. Auch der Haber und der Weizen sind dieses Jahr besser als letztes Jahr. Emd haben wir dieses Jahr auch ziemlich viel bekommen, so dass wir den kommenden Winter herhaft erwarten können.»¹⁵

Schlechter sah die Bilanz im Jahr 1896 aus:

«Das Jahr 1896 brachte uns nicht einen gar guten Sommer. Immer und immer regnete es. Den ganzen Sommer war es gar nie eine ganze Woche schönes Wetter. Nur immer am Sonntag war es schön. Das Einsammeln von Heu und Getreide ging mühsam; doch wurde an den meisten Orten noch alles zur rechten Zeit eingebbracht, wo es reif war. Immer glaubte man, der Herbst falle besser aus; aber weit gefehlt. Wenn man glaubte, es wolle schön Wetter sein, so zeigten sich im Westen graue Wolken, und nicht lange gings, so regnete es wieder. Die Herbstarbeiten wurden mühsam beendet. Das Kartoffelausgraben ging mühsam. Immer hängte sich die nasse Erde an den sogenannten «Karst». Pflügen und säen musste man, wenn es nicht regnete, war es nass oder trocken. Zwei Äcker konnten wir noch pflügen, bevor es ganz nass war im Boden; aber den Kartoffelacker mussten wir noch ziemlich nass pflügen. Bei all dieser Arbeit musste ich wenig helfen, denn ich musste immer das Vieh hüten. Manchmal ging es noch lustig zu; aber manchmal, wenn es immer regnete, so hätte ich es lieber mit einem andern vertauscht.»

Schliesslich wollte die Ernte verwertet sein:

«Herrn J. Bärtschi in Waldhaus
Habe im letzten Anzeiger gelesen, dass Sie noch Tafelobst annehmen. Ich hätte noch zirka 15 Körbe voll schöne Goldparmänen und Kasseler-reinette zu verkaufen. Sie sind schön ausgereift und vollkommen. Verletzt sind keine, denn ich habe sie sorgfältig abgelesen. Weil die Qualität schön ist, so möchte ich zirka 18-19 Franken per Zentner daraus lösen.»¹⁶
Ruhiger ging es im Winter zu und her. Allerdings gab es auch in dieser Jahreszeit Arbeiten. Zu diesen gehörte das Dreschen des Getreides, vor dem Aufkommen von Dreschmaschinen und Mähdreschern eine Gemein-

schaftsarbeit mit dem Dreschflegel. Dafür machte die Schule Ferien, und auch die Geschwister wurden aus ihrem Lehrjahr nach Hause gerufen: «Letzthin, als Du bei uns auf Besuch warst, sagtest Du, Dein Meister habe Dir erlaubt, heimzukommen, um auch helfen zu dreschen. Nächste Woche haben wir nun Dreschferien. Nun wollen wir am Montag anfangen zu dreschen. Ich möchte Dich nun bitten, am Montag zu kommen, damit wir auch ein wenig eher fertig sind.

Will schliessen und hoffe, das andere mündlich mit Dir zu sprechen.»¹⁷
«Will geschwind die Feder zur Hand nehmen und Dir ein Brieflein schreiben. Wir wollen nämlich nächsten Montag anfangen zu dreschen. Nun haben wir zu wenig Leute. Wir wollen Dich nun bitten, Deinen Meister zu fragen, ob Du nicht kommen kannst, um zu helfen. Es dauert etwa 5 Tage. Nachher kannst Du wieder in seinen Platz eintreten. Wenn Du gar nicht kommen kannst, so schreibe uns sofort zurück, damit wir einen andern fragen können.

Will mit diesen Worten schliessen. Wir wollen hoffen, der Meister werde Dir schon Urlaub geben.»¹⁸

Gedrescht werden musste auch noch nach Neujahr:

«Endlich habe ich Dein Leder gegerbt. Wie Du mir geschrieben hast, hätte ich es schon am Freitag gerben sollen; aber ich hatte nicht Zeit. Wir sind damals am Kleesamendreschen gewesen, und da hätte ich nicht drauslaufen können. Es wäre mir recht, wenn Du es bald holen würdest.»¹⁹

Zuweilen sorgte auch das Wetter dafür, dass ein Handwerker auf den eingeschneiten Hof kommen musste:

«Werter Zimmermann!

Letzten Samstag, als der Wind so heftig brauste, riss er die Einfahrtstore weg, und sie zerbrachen. Nun möchte ich Dich bitten, sofort zu kommen, und diese wieder zurecht zu machen. Ich möchte nun, dass Du etwa am Freitag oder noch eher kämest; denn wenn es wieder schneit und weht, so weht es den Schnee auf die Einfahrt hinein.

Will nun schliessen. Ich hoffe, Du werdest also bald kommen.»²⁰

Auf den Jahreswechsel 1896 hin zeichnete sich in der Nachbarschaft des Wiesli eine personelle Veränderung ab; Gelegenheit für Johann Meister, auch das Verfassen eines Zeugnisses zu lernen:

«Herrn Ulrich Wirth, Landwirt in Hasle

In der letzten Nummer des Anzeigers habe ich gelesen, dass Sie einen Melker auf nächstes Neujahr nötig hätten. Der älteste Sohn ist wieder heimkommen, und darum haben sie mich hier nicht mehr nötig. Ich lege hiermit ein Zeugnis bei, woraus Sie sehen können, wie der bisherige Meister mit mir zufrieden war. Wollen Sie so gut sein und mir alsbald zurückschreiben, damit ich weiss, woran ich bin.»

Zeugnis

«Jakob Lanz, von Madiswil, hat während 4 Jahren bei mir als Melker gedient. Mein ältester Knabe ist letzthin vom Welschland heimgekommen, und dieser kann nun auch gut melken; darum haben wir keinen andern Melker mehr nötig. Lanz hat sich in dieser Zeit gut eingestellt und immer sein Möglichstes getan. Ich kann ihn jedermann bestens empfehlen, und wünsche ihm Glück zu einem weiteren Fortkommen.»²¹

Schule

Anlass zu Aufsätzen gab auch die Schule selbst, zum Beispiel mit einem kürzeren oder längeren Ausflug – alles zu Fuss:

«Am 8. Juli sagte uns der Lehrer, dass wir am Dienstag ein Reischen auf die Hornbachegg machen wollen. Dieses gab eine grosse Freude unter den Schülern. Morgens um 7 Uhr mussten wir beim Schulhaus uns sammeln. Als alle da waren, gingen wir in geordnetem Zuge durch die Strasse bis in den Fluhwald. Dort beim Tunnel gingen wir rechts durch einen kleinen Fussweg hinauf und hie und da hinab, bis wir endlich zur Hornbachegg kamen. Dort assen wir unser Stück Brot, machten eine Zeit lang Spiel, und zuletzt sangen wir noch einige Lieder. Etwa um halb 11 Uhr traten wir unsere Rückreise an. Wir gingen aber nicht den gleichen Weg, den wir gekommen waren, sondern gegen dem Bärhegenchnübeli und gegen Boppigen.»²²

«Schon lange war unser Wunsch, eine Reise auf den Napf zu machen. Letzten Montag nun, 3. August, war es ziemlich schönes Wetter. Da sagte der Lehrer, dass wir am Dienstag auf den Napf gehen wollen, wenn es

nicht regne. Am Dienstag Morgen nun, vom Wecker gemahnt, ging ich um halb 3 Uhr hinaus, um zu sehen, wie das Wetter sei. Dieses gefiel mir aber nicht gar gut, denn der Himmel war ganz bewölkt. Gleichwohl machte ich mich bereit und ging dem Schulhause zu. Als ich dort anlangte, war schon einer dort und wartete. Als nun eine ziemlich grosse Schar da war, gingen wir 1/4 nach 4 Uhr vom Schulhause fort. Als wir im Fluhwald waren, gingen wir links durch den alten Weg hinauf bis wir oben auf dem Kamm waren. Von dort konnten wir fast immer ebenen Weges über den Kamm, beim Ahorn vorbei, bis fast zum Hochenzi.

Bei der Sennhütte Krähenbühl gaben wir uns etwas Nahrung. Dann gingen wir weiter und kamen auf das Hochenzi. Dort mussten wir wegen dem heftigen Regen ein wenig rasten. Während wir dort waren, bekam jedes eine oder zwei Alpenrosen, welche die meisten, besonders die Knaben, auf den Hut steckten. Als der Regen nachgelassen hatte, gingen wir weiter bis auf das Bodenenzi, wo wir uns an dem guten Wasser erlabten und einige Töne von einem Alphorn vernahmen. Als wir von dort noch etwa eine Stunde bergauf gestiegen waren, kamen wir endlich oben auf dem Napf an.

Dort ruhten wir aus, bis das Essen bereit war, und darnach setzten wir uns zu Tische und kosteten von Käse, Brot und Kaffee. Als wir gegessen hatten, sangen wir noch einige Lieder. Nachher gingen wir hinaus und machten eine Zeitlang Spiel. Zuletzt zeigte uns der Lehrer noch einige Berge, von welchen ich leider die meisten vergessen hatte.

Um 11 Uhr traten wir nun die Heimreise an. Bereits eine Stunde lang mussten wir bergab steigen, bis wir endlich im Lütherntal anlangten. Etwa nach 1/4 Stunden kamen wir zur Lüthern-Kapelle. Dort gingen wir hinein und sahen das ewige Licht und viele schöne Heiligenbilder. Als wir dieses betrachtet hatten, gingen wir weiter und kamen etwa in einer Stunde in die katholische Lüthern-Kirche. Dort war fast das Gleiche, wie in der Kapelle. Während wir drinnen waren, hörten wir den schönen Ton der Orgel. Draussen betrachteten wir noch den schönen Friedhof, wo bereits auf jedem Grab ein Kreuz stand.

Im Gasthof zur Sonne nahmen wir noch eine Erfrischung, und dann gings weiter gegen Eriswil zu. Unter Jubeln und Jauchzen kamen wir etwa um halb 6 Uhr in Eriswil an. Im Gasthof zum Bären nahmen wir noch eine

Erfrischung, und dann gingen wir dem Wyssachengraben zu. Um 7 Uhr war ich daheim.»²³

Das Schuljahr wurde mit dem Examen abgeschlossen:
«Werter Freund!

Weil Du am 2. April dem Examen nicht beigewohnt hast, so will ich Dir ein Brieflein schreiben, wie es zugegangen ist.

Nachmittags um 12 Uhr fingen wir an. Zuerst mussten wir einen Aufsatz auf die Tafel schreiben. Jede Klasse hatte einen besondern Aufsatz zu schreiben. Wir, die III. Klasse, hatten die Klage des Hasen zu schreiben, welcher geklagt hat, bis er gegessen war. Nach dem Aufsatz hatten wir Religion. Der Lehrer fragte uns über «Jesus tritt sein Lehramt an» und über «Die Wahl der Jünger». Nach diesem mussten wir die Sprüche und die Psalmen aufsagen, wobei einige Schüler nicht gerade weiterfahren konnten.

Darauf kam es zum Lesen. Da mussten wir «Die acht alten Orte» und «Anna Seiler» vortragen. Als wir gelesen hatten, mussten wir rechnen. Zuerst Kopfrechnen und dann schriftlich. Darnach gab es eine Viertelstunde Pause, wo wir uns etwas Nahrung geben konnten. Nach der Pause wurden wir über die Atmung und über den Kreislauf des Blutes befragt. Nach diesem kam es zur Geschichte. Es wurde über die Helvetik, über die Mediation, über die Restauration, über die Regeneration und über den Sonderbund gefragt. Als dieses endlich zu Ende gebracht war, kam es zur Geographie. Da wurden wir geprüft, ob wir die Gebirge und Gewässer der Schweiz noch kennen. Ein Teil der Schüler hatte sie vergessen, und ein Teil der Schüler kannte sie noch. Dann zuletzt mussten wir noch singen. Als wir gesungen hatten, sprach der Schulkommissionspräsident die Befriedigung aus, und der Herr Pfarrer hielt das Schlussgebet. Will mit diesen Worten schliessen. Ich hoffe, dieser Brief werde Dich gesund antreffen, wie er mich verlässt.»²⁴

Dorf und Region

Hin und wieder waren es auch Ereignisse aus dem Dorf oder der Region, die Johann Meister ein Thema für seine Aufsätze gaben, zum Beispiel

Flugaufnahme von Wyssachen.
Die Ende 1947 eingeweihte Kirche
steht bereits, der Friedhof befindet
sich aber noch in der Koranten
(heute Parkplatz Gemeindehaus).
Foto: Verlag P. Zaugg, Solothurn,
Aero-Union Grenchen. Postkarte
gelaufen 19.5.1949





dieses winterliche Vergnügen, bei dem nicht ganz klar ist, ob es sich wirklich um Schlittschuhlaufen handelte, oder nicht doch eher um Skifahren:

«Letzthin, als Du bei mir warst, hast Du gesagt, Du wolltest einmal hinauf kommen und auch helfen Schlittschuh laufen. Jetzt ist es an den Abhängen geeignet, dass man gut Schlittschuh laufen kann. Jetzt wäre es mir recht, wenn Du kommen würdest. Es würde mich freuen, wenn Du am Samstag kommen würdest; dann könnten wir am Sonntag Schlittschuh laufen, dass es eine Freude ist.»

Am 23. März 1896 brannte in Wyssachen die erst drei Jahre zuvor neu gebaute Mühle nieder:

«Letzten Dienstag Abend, etwa um halb elf Uhr, hörte ich mehrmals den Ruf ‹Feuer› rufen. Schnell sprang ich aus dem Bette, zog meine Kleider an und ging hinaus, um zu sehen, wo die Brandstätte sei. Obschon es finster war, erkannte ich, dass es die Wyssachenmühle war; denn die Feuerröte führte meinen Blick dorthin. Ich eilte der Mühle zu. Als ich hinzu kam, waren noch wenige Leute auf dem Brandplatz. Die Gerätschaften wurden aus den Nachbarhäusern von den anwesenden Leuten hinausgetragen. Auch aus der Mühle trugen Männer und Weiber Mehl und Getreide, so dass im Ganzen etwa 50 Säcke gerettet werden konnten. Im Anfang waren nur die zwei Spritzen von Wyssachengraben da, welche genug zu tun hatten, die Nachbarhäuser zu schützen, so dass an der Mühle nichts gelöscht werden konnte. Endlich langten auch andere Spritzen an, zwei von Eriswil, eine von Gummen und eine von Huttwil und Dürrenroth. Letztere zwei aber kehrten wieder zurück, denn als sie kamen, war die Mühle schon bis auf den Grund niedergebrannt. Die vorher so schöne Mühle, welche im Jahr 1893 neu aufgebaut wurde, gleicht jetzt einem Schutthaufen.»²⁵

Rund anderthalb Monate später suchte ein verheerender Hagelzug die Gegend heim:

«In tiefer Betrübnis teile ich Dir mit, wie letzten Freitag abends ein heftiges Hagelwetter über Eriswil und dem obern Wyssachengraben gezogen ist. Letzten Freitag Nachmittag war es sehr heisses Wetter. Ich dachte schon daran, dass ein Gewitter komme, ob 24 Stunden um sind. Und wirklich war es so. Gegen Abend zeigten sich im Osten einige düstere Wolken. Diese mehrten sich nach und nach, bis es endlich anfing zu donnern.

Jetzt ging es nicht lange, so waren die Wolken über Eriswil und dem obern Wyssachengraben ganz schwarz. Nach wiederholtem Donnern hörte ich das Tosen des Hagels. Ich eilte aus dem Stall hinaus, um zu sehen, über welche Gegend sich der Hagel entlade. Als ich hinaus kam, sah ich, dass der obere Wyssachengraben schon ganz weiss war von Hagelsteinen. Ich vernahm letzten Samstag, dass an einigen Orten Schlossen, fast so gross wie kleinere Baumnüsse, gekommen sind. Auch vernahm ich, dass der Hagelschlag an einigen Orten alles vernichtet habe, dass die Bäume ganz kahl da stehen und dass das Gras und das Getreide, besonders der Roggen, oben geknickt sei. Von dem gemischten Hagel und Regen gab es eine solche Wassergrösse, dass mehrere Brücken und Stege mit fortgerissen wurden. Auch im obern Wyssachengraben hat es an einigen Orten zum Hagelschaden noch die Kartoffeläcker ganz ausgewässert, und an einigen Orten ist das Wasser durch die Wege geflossen; denn das Flussbett war ganz gefüllt mit Sand, Stöcken, Hölzern und Steinen. Vom Roggengratbad bis zur Gehrisbergkäshütte sind nur noch drei Brücken, welche trotz der grossen Wassermasse Stand gehalten haben. Auch bei der Hub riss es eine feste Brücke, welche im April gemacht wurde, weg; aber die Hölzer konnte man alle wieder an Land ziehen; denn sie wurden alle von Stauden aufgehalten. Auch uns riss das Wasser ein Stück Land weg; aber dieser Schaden ist nicht so gross, wie derjenige im obern Wyssachengraben.»²⁶

Einen Aufsatz widmete Johann Meister dem Friedhof. Dieser lag vor dem Bau der eigenen Kirche in Wyssachen im Jahr 1947 dort, wo sich heute der Parkplatz beim Gemeindehaus befindet:

«Unser Friedhof liegt auf der nördlichen Seite des Schulhauses, ungefähr in der Mitte des Wyssachengrabens. Er ist etwa 40 Meter lang und etwa 30 Meter breit, und hat ungefähr die Form eines Viereckes. Auf der südlichen Seite desselben stehen zwei steinerne Säulen, woran die zwei eisernen Gittertüren befestigt sind. Der Friedhof ist eingeraumt von Lebensbaum (Thuja) und er muss alle Jahre einmal beschnitten werden. Auf der nördlichen Seite steht ein Häuschen, in welchem der Totengräber seine Werkzeuge hat, und in welchem viele alte Denkmäler sind. Fast auf jedem Grab steht entweder ein Kreuz oder ein Täfelchen, auf welchen die Namen der Verstorbenen sind. Diese sollen erinnern, wo der Verstorbene liegt und wann er gestorben ist und geboren wurde. Auf einigen

Gräbern sind auch Rosen gepflanzt worden, welche dann im Sommer ihren angenehmen Geruch in der Umgegend verbreiten. Unter diesen Kreuzen und Täfelchen ruhen Reiche und Arme, Vornehme und Verstossene, Geliebte und ungern Gesehene, alle ruhen unter gleicher Erde, und alle haben die Hoffnung gehabt, einst aufzustehen, gleich wie Christus, der auch für sie gestorben und auferstanden ist.»²⁷

Den Besuch der Kinderlehre in Eriswil benutzte Johann Meister einmal für einen Abstecher nach Huttwil:

«Letzten Donnerstag vernahm ich, dass eine Menagerie in Huttwil angekommen sei. Die Zelte wurden links der Strasse von Huttwil nach Rohrbach aufgeschlagen. Ich beschloss, am Sonntag, den 12. Juli nach der Kinderlehre nach Huttwil zu gehen, um die wilden Tiere zu sehen. Als die Kinderlehre aus war, ging ich mit einigen meiner Kameraden stracken Laufes nach Huttwil zu. Schon als wir zuoberst im Städtli angekommen waren, hörten wir das unheimliche Brüllen der Löwen. Bei der Manegerie angekommen, beschaute ich zuerst die schauerlichen Bilder und die Zelte, welche mit dickem Zelttuch gedeckt waren. Als ich dieses eine Zeitlang betrachtet hatte, ging ich zum Geldeinzieher und zahlte ihm 50 Rp. Eintrittsgeld. Nachher ging ich hinein, aber die Plätze waren alle schon ganz angefüllt. Ich drückte mich durch die Menge hindurch und beschaute die Tiere, vom ersten bis zum letzten. Am besten gefiel mir das Zebra, oder auch Tigerpferd genannt, welches mit schönen schwarzen Streifen geziert war, und die Gestalt eines Pferdes hatte. Als ich die Greueltiere alle beschaut hatte, stellte ich mich dem Elefant gegenüber; denn bei diesem sollte die Vorstellung beginnen. Als ich etwa 5 Minuten an diesem Platz verweilt hatte, kam die Tierbändigerin Ella Falk, und der Elefant musste einige Manöver machen. Zuerst musste er tanzen und Musik machen, und danach wurde ein Affe gekleidet, welcher dann den Elefanten bedienen musste. Als dieses fertig war, ging die Tierbändigerin zu den Wölfen und Hyänen hinein, und diese mussten über die hohe Stange springen. Zuletzt spielte die Tierbändigerin noch mit einem Löwen, welcher ihr auf alle Befehle sehr folgsam war. Nach diesem zeigte sie uns noch 4 Riesenschlangen, welche mich am meisten interessierten, weil ich noch keine solche riesigen Tiere gesehen hatte.»²⁸

Anmerkungen

¹ Für verschiedene ergänzende Angaben wurde beigezogen: 100 Jahre Wyssachen. Festschrift zum Jubiläum, Wyssachen 2008. ² Katja Meister: Ein Überbleibsel aus dem 19. Jahrhundert. Protokollbuch der Käsereigenossenschaft Mannshaus, Maturaarbeit Gymnasium Oberaargau, 2014, S. 16/17, 37; mündliche Auskünfte von Katja Meister; 100 Jahre Wyssachen (wie Anm. 1), S. 16. ³ Heft 1, Nr. 33, 6.2.1895. ⁴ Heft 1, Nr. 36, 28.2.1895. ⁵ Heft 2, Nr. 4, 16.5.1895. ⁶ Heft 2, Nr. 7, 11.6.1895. ⁷ Heft 2, Nr. 6, 4.6.1895. ⁸ Heft 3, Nr. 2, 13.4.1896. ⁹ Heft 3, Nr. 3, 17.4.1896. ¹⁰ Heft 3, Nr. 6, 25.5.1896. ¹¹ Heft 3, Nr. 9, 16.6.1896. ¹² Heft 2, Nr. 10, 12.7.1895. ¹³ Heft 2, Nr. 11, 16.7.1895. ¹⁴ Heft 2, Nr. 12, 24.7.1895. ¹⁵ Heft 2, Nr. 15, 3.9.1895. ¹⁶ Heft 3, Nr. 15, 4.11.1896. ¹⁷ Heft 3, Nr. 20, 4.12.1896. ¹⁸ Heft 1, Nr. 22, 6.12.1894. ¹⁹ Heft 1, Nr. 29, 16.1.1895. ²⁰ Heft 2, Nr. 26, 18.12.1895. ²¹ Heft 3, Nr. 19., 1.12.1896. ²² Heft 2, Nr. 13, 26.7.1895. ²³ Heft 3, Nr. 14, 4.9.1896. ²⁴ Heft 2, Nr. 2, 8.4.1895. ²⁵ Heft 3, Nr. 1, 27.3.1896. ²⁶ Heft 3, Nr. 7, 2.6.1896. ²⁷ Heft 3, Nr. 18, 7.11.1896. ²⁸ Heft 3, Nr. 11, 16.7.1896.